Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 8. Montag, den 11. Januar 1915. 47. Jahrgang.

Großer Sieg der Deutschen in Ostafrika!

3000 Mann englische Verluste!

Berlin, 10. Jan. Aus den Mitteilungen des Reichskolonialamtes war schon bekannt geworden, daß die Engländer in Deutsch-Ostafrika empfindliche Schläge erhalten haben. Doch war man in der Hauptsache auf englische Nachrichten angewiesen, die natürlich sehr zurückhaltend waren. Nun wird der „Berliner Morgenpost" folgender Bericht über diese Vorgänge zur Verfügung gestellt. Die Kämpfe in unseren Kolonien sind fast durchweg siegreich für unsere Truppen verlaufen. Der größte Sieg ist aber jetzt von unseren Truppen in Tanga erfochten worden. Dort landeten die Engländer und Inder, 8000 Mann stark. Die Deutschen, die ganz erheblich in der Minderzahl waren — ich glaube, überhaupt nur 2000 Mann — lockten sie in eine Falle, brachten ihnen am ersten Tage schon einen Verlust von 6000 Toten u. Verwundeten bei und nachdem sie am nächsten Tage Verstärkungen erhalten hatten, wurden die Engländer und Inder mit einem Gesamtverlust von sage und schreibe 3000 Mann vollständig geschlagen und mußten auf ihren Transportschiffen zurück nach Mombassa gehen. Unsere Verluste waren nur sehr gering.

Bis zum März.

Die Diplomaten des Dreiverbandes sind mit Hochdruck an der Arbeit, um Italien, Rumänien, womöglich auch Bulgarien zur Teilnahme am Kriege gegen Oesterreich-Ungarn und mittelbar natürlich auch gegen Deutschland zu bewegen. Als kritische Zeit für die Entscheidung wird der März bezeichnet. Der Grund für diese Annahme ist, daß bis dahin Joffre und Kitchener ihre „zweiten Armeen" fertig haben werden. In Frankreich ist das Vertrauen auf die Joffre'sche zweite Armee nicht groß, kann es auch gar nicht sein, da der Vorrat an kriegstauglichen Menschen schon jetzt fast erschöpft ist und alle möglichen Kunststücke gemacht werden müssen, um die Lücken des Feldheeres aufzufüllen.

Nachdem die Hoffnung auf japanische Hilfe — eine für England und Frankreich doch recht beschämende Hoffnung — gescheitert ist, wurden jetzt vor allem die Italiener anzustacheln versucht, Oesterreich-Ungarn in den Rücken zu fallen. Sasonow nennt das gegenüber einem italienischen Zeitungskorrespondenten „Wiedervergeltung". Wiedervergeltung für was? Italien hat bis jetzt, und zwar mit Zustimmung Oesterreich-Ungarns, Valona an der albanischen Adriaküste besetzt. In plumper russischer Manier hat Sasonow daran auszusetzen, daß in Valona neben der italienischen Fahne noch die albanische gehißt worden ist. Italien hat aber noch andere Anliegen an Oesterreich. Dieses wird leicht die Wünsche auf Bewilligung einer italienischen Universität in Triest und überhaupt auf Verbesserung der Lage des italienischen Elements in seinen Landen, schwer aber das heiße Verlangen nach einer freiwilligen Abtretung des Trentino erfüllen können. Darauf hat sich ein großer Teil der öffentlichen Meinung in Italien festgebissen. Gewiß wäre das Trentino mit militärischer Gewalt jetzt leichter als jemals früher zu haben. Aber die Lebensinteressen Italiens als Großmacht liegen nicht am Fuße der Alpen, sondern im Mittelmeer und nichts ist gewisser, als dies, daß jeder Akt der italienischen Politik, der zum Siege der englischen und französischen Waffen beitragen könnte, auch geeignet ist, die Zukunft Italiens ganz von dem guten Willen der Westmächte abhängig zu machen.

Aehnlich liegen die Dinge für Rumänien. Es wäre jetzt leicht, mit Zustimmung der Russen die Bukowina und Siebenbürgen zu besetzen. Aber die unausbleibliche Folge des Sieges des Moskowitertums wäre die Vergewaltigung der Balkanstaaten ohne Rücksicht auf Dankesschuld, wie Rumänien nach 1878 genugsam erfahren hat.

Immerhin, die Regierungen in Rom und Bukarest sind mehr als manche andere abhängig von der Volksstimmung und dem Spiele, das ehrgeizige Parlamentarier mit ihnen treiben. Die Schwierigkeiten, die kluge Politiker in Italien und Rumänien mit der mehr nach Affektionswerten langenden, als durch klare politische Ziele bestimmten öffentlichen Meinung haben, dürfen nicht unterschätzt werden. Um so wichtiger ist es für uns, daß bis zu der angeblich kritischen Zeit des März unser Feldheer neue Erfolge erringt und insbesondere die Russen von den vereinten Kräften Deutschlands und Oesterreich-Ungarns über die Weichsel zurückgeworfen sind.

Bessere Einsicht über Deutschland

ringt sich allmählich in Frankreich, sowie in England in demselben Maße wie die Erkenntnis durch, daß Deutschland seinen Gegnern allen am Ende militärisch wie wirtschaftlich überlegen ist. In einem der ersten Londoner Blätter räumt ein Neutraler mit den blödsinnigen Ansichten auf, die infolge der beständigen Lügenmeldungen in Frankreich und England über Deutschland entstanden sind. Das Menschenmaterial Deutschlands ist vorzüglich und unerschöpflich. Obwohl mindestens fünf Millionen Mann deutscher Truppen im Felde stehen, laufen einem in Deutschland buchstäblich Schwärme von Soldaten in die Arme, die noch nicht auf einem der Kriegsschauplätze waren, sondern erst ausgebildet werden. Mit dem Frühjahr hat Deutschland bestimmt ein ganz neues Heer von mindestens einer Million verwendungsbereit, die dem Kitchenerschen Heere entgegengestellt werden, wenn dieses einmal soweit ist, nach dem Festlande geworfen zu werden. Außerdem stehen Deutschland mindestens noch vier Millionen kriegstüchtige Leute im Alter von weniger als 45 Jahren zur Verfügung.

Wie die alten und neuen Truppen von echt vaterländischem Geiste beseelt sind, so ist die Stimmung des deutschen Volkes voll Siegeszuversicht. Ist auch nicht mehr der Optimismus der ersten Kriegswochen vorhanden, so zweifelt doch niemand an dem endgültigen Siege. Ueberall herrscht Einigkeit und die nicht mißzuverstehende Entschlossenheit, den Kampf bis zum Ende durchzuhalten. Gerade darüber sollten sich die Engländer keiner Täuschung hingeben. Die Ernährung Deutschlands ist gesichert. Die Lebensmittelpreise sind zwar gestiegen, aber die Nahrungsmittel sind nicht knapp, sondern reichlich vorhanden. Die Vorstellung, die Deutschen nagten am Hungertuche, ist vollständig ohne jede Begründung. Diese streng sachlichen und der Wahrheit im wesentlichen entsprechenden Darlegungen werden ihre Wirkung auf unsere Gegner sicherlich nicht verfehlen.

Fortschritte in den Argonnen. Schwere Niederlagen der Franzosen.

Großes Hauptquartier, 9. Januar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkenbruchartiger Regen mit Gewitter, hielt auch gestern an. Die Lys trat an einzelnen Stellen aus ihren Ufern.

Mehrere feindliche Angriffe nordöstlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen.

Ein französischer Angriff bei Perthes wurde unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Ostteile der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, machten 1200 Gefangene und erbeuteten einige Minenwerfer und einen Bronzemörser. Schlesische Jäger, ein lothringisches Bataillon und hessische Landwehr zeichneten sich dabei aus.

Ein vorgeschobener von uns nicht besetzter Graben bei Fliery wurde in dem Augenblick gesprengt, als die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet.

Westlich und südwestlich von Sennheim änderte sich nichts.

Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt und in den vorgelagerten Gräben zurückgeworfen und ließen über 190 Gefangene in unseren Händen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert.

Unsere Beute vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und sieben Maschinengewehre erhöht.

Großes Hauptquartier, 10. Jan.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch am Sonnabend an. Die Lys ist an einzelnen Stellen bis zu einer Breite von 800 mtr. aus den Ufern getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei **Nieuport** zurück zu drängen, schlugen fehl.

Nordöstlich **Soissons** wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter **großen Verlusten** für sie **abgewiesen wurden, 100 Gefangene** blieben in unserer Hand. Die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange. Westlich und östlich **Perthes,** nordöstlich des Lagers von **Chalons,** griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter **schweren Verlusten für die Franzosen** zusammen. Wir machten etwa 150 Gefangene.

In den **Argonnen** gewannen wir weiter Gelände. Hier wie in der Gegend von **Apremont,** nördlich **Toul,** dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut das Dorf **Oberburnhaupt** im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich.

Unsere Truppen machten weitere **230 Franzosen zu Gefangenen** und erbeuteten **1 Maschinengewehr,** sodaß sich die Beute von **Oberburnhaupt** auf **2 Offiziere** und **420 Mann als Gefangene** und 1 Maschinengewehr erhöhte. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste. Eine **große Menge an Toten und Verwundeten** liegt vor unserer Front und in den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden kleinere Gefechte im **Oberelsaß** statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei **Nieder-Aspach** einen französischen Angriff ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert. Auf der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert. Kleinere russische Vorstöße südlich **Mlawa** wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Die geplante Räumung der Festung Warschau.

tu **Wien,** 11. Jan. Wie polnische Blätter melden, hatte der Oberbefehlshaber der russischen Armeen, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, eine längere Besprechung mit dem General Rußki. Wie man sich in Warschau darüber erzählt, haben die russischen Militärbehörden beschlossen, Warschau zu räumen, sobald die Deutschen die Beschießung der Stadt eröffnen.

Französische Bedenken über japanische Hilfe.

wtb **Paris,** 9. Jan. „Journal des Debats" wendet sich sehr scharf gegen den Gedanken einer japanischen Intervention und erklärt, es sei unnötig, da die Verbündeten ohne japanische Hilfe den Gegner besiegen könnten. Es sei klar, daß eine japanische Intervention teuer bezahlt werden müsse. Eine Anwerbung käuflicher Söldner hätte immer grausame Ueberraschungen mit sich gebracht. Der Gedanke, die Intervention durch Abtretung von Indochina zu bezahlen, müsse völlig von der Hand gewiesen werden. Falls derartige Opfer nötig sein sollten, sei es nicht an Frankreich, diese Opfer zu tragen. Frankreich habe Opfer genug gebracht und müsse noch genug bringen, ohne daß es ein ganzes Kolonialreich oder einen Teil davon opfern müsse. Alle Franzosen müßten dies verstehen und danach handeln.

Aehnlich äußert sich „Eclair" und betont, man müsse mit den Gefühlen der Vereinigten Staaten und der englischen Schutzgebiete rechnen, die bisher eine Gleichberechtigung der gelben Rasse nicht anerkannten. Nach einer Intervention Japans in Europa könnten Kanada, Australien und Britisch-Columbien den gelben Einwanderern ihren Einlaß als unerwünscht nicht mehr verweigern.

Der Geist der „Emden".

tu **Kopenhagen,** 9. Jan. Die „Berlingske Tidende" veröffentlicht eine Reihe weiterer Informationen über die Taten der in Freiheit befindlichen „Emden"-Mannschaft aus Rangoon. Danach bemächtigte sich die etwa 50 Mann starke Mannschaft eines alten englischen Dreimasters namens „Ayesha". In das Schiff bauten sie einige Kanonen und ein ihnen zur Verfügung stehendes Maschinengewehr ein. Die Geschütze bilden zusammen mit einem wiederhergestellten alten Mörser, der sich auf der „Ayesha" befand, die gesamte Be-

waffnung dieses Segelschiffes, das augenblicklich die ganze Handelsschiffahrt in den ostindischen Gewässern aufs höchste stört und beunruhigt und allen Verfolgungen der englischen Marine trotzt. Vor einiger Zeit nun kaperte die „Ayesha“ einen ziemlich modernen englischen Kohlendampfer namens „Oxford“. Der größte Teil der deutschen Mannschaft siedelte auf den Dampfer über, der als „Emden Nr. 2“ Jagd auf die englischen und französischen Handelsschiffe macht. Man befürchtet englischerseits, daß den beiden Schiffen eine Reihe anderer Fahrzeuge schon zum Opfer gefallen ist, da von der ostindischen Hafenbehörde mehrere Handelsdampfer als überfällig gemeldet worden sind. Die Marinebehörden von Rangoon haben jetzt eine öffentliche Warnung vor der „Ayesha“ und der „Oxford“ erlassen mit einer genauen Beschreibung beider Schiffe.

Der Krieg gegen Frankreich.

Französische Warnungen vor falschen Hoffnungen.

Unter der Ueberschrift: „Französische Warnungen vor falschen Hoffnungen“ wird dem „Berliner Tageblatt aus Basel gemeldet: Wer jetzt in der französischen Presse Aeußerungen der Vernunft sucht, kann sie allenfalls in sozialistischen Organen finden. So veröffentlicht die „Humanitee“ einen ausführlichen Bericht über Mitteilungen, die der Präsident des Roten Kreuzes in Genf über die Lage der kriegsgefangenen Franzosen in Deutschland machte. Er stellt fest, daß die Gefangenen in Deutschland gut behandelt werden und warnt vor den tendenziösen Lügenberichten anderer Blätter. Die gleiche Nummer der „Humanitee“ weist in einem Leitartikel nach, daß die Behauptung, Deutschland sei von der Gefahr der Aushungerung bedroht, keinen Glauben verdiene. Der Artikel schließt: Es wäre gefährlich, wenn die Franzosen sich mit falschen Hoffnungen und Illusionen berauschen. Der Sieg sei nur zu erringen auf dem Schlachtfelde, im Kampfe mit einem Gegner, der tapfer, gleich Frankreich entschlossen sei, durchzuhalten.

Zur Lage im Westen.

Genf, 11. Jan. Die Aktion, die den französischen Rückzug von Oberburnhaupt deckte, wurde von General Putz befehligt. Alle Laufgräben der Umgebung wurden von den deutschen Truppen besetzt. Im Woevre-Gebiet geriet eine starke französische Abteilung nordöstlich Flirey in einen Hinterhalt. Sie hatte kaum einen vorteilhaft erscheinenden Streifen des Pretre-Gehölzes bezogen, als sie durch deutsche Minenwerfer vollständig vernichtet wurde. Aus der Stadt Soissons wurden neuerdings die deutschen Stellungen im Süden des Dorfes Soupir beschossen. Dadurch wurden die französischen Batterien zum Schweigen gebracht, wodurch das Justizgebäude in Soissons schwer beschädigt wurde. Die Verantwortung trägt der französische Stadtkommandant.

Die Operationen an der Küste.

tu **Rotterdam**, 11. Januar. Ueber die letzten Operationen an der belgischen Küste werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Es regnet Tag und Nacht ohne Unterbrechung. Durch das schlechte Wetter werden die Operationen sehr erschwert. In der Nacht zum Donnerstag war Geschützfeuer zwischen Lombartzyde und Westende hörbar. Aber besonders heftig bei St. Georges dauern die Kämpfe an. Auch die beabsichtigte Offensive der Verbündeten gegen die Deutschen kommt infolge des schlechten Wetters nicht vorwärts. Dixmuiden befindet sich nach wie vor noch in den Händen der Deutschen. Die Truppen der Verbündeten stehen auf der Westseite der Yser, wo sie sich in einem Häuserkomplex eingenistet haben. Beide Parteien haben sich sehr stark verschanzt.

Die schwierige Lage der Verbündeten in Flandern.

Der Korrespondent der „Times“ in Nordfrankreich berichtet über die Lage im kanalisierten Ysergebiet: Es zeigt sich immer mehr, daß die an der kanalisierten Yser hervorgerufene Ueberschwemmung zwar im Anfang für die Verteidigung der Verbündeten von außerordentlichem Werte war, jetzt aber für die ausgebreiteten Angriffsbewegungen, die durch die neu eingetroffenen englischen Verstärkungen möglich geworden sind, sehr hinderlich ist. Die Ueberschwemmungszone kommt jetzt den Deutschen ebenso zustatten, wie sie den Belgiern Anfang Oktober nutzte. Die deutschen Stellungen zu umgehen, sind die Verbündeten auf der linken Seite durch das Meer und auf der rechten durch die Ueberschwemmung verhindert. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß das Vordringen auf der Strecke Nieuport—St. Georges—Westende mit unverhältnismäßig großen Opfern verbunden war und unser Fortschreiten gegen Roulers auch sehr langsam vorwärtskam. Unsere Verluste an Offizieren, Unteroffizieren und Sanitätspersonal sind seit unserem angriffsweisen Vorgehen erheblich größer als früher. Es muß sich nun zeigen, ob die Offizierkadres der neuausgeschifften Armee eine genügende Ausbildung erfahren haben und die erforderlichen Führereigenschaften besitzen, um die entstandene Lücken vollwertig auszufüllen. Jedenfalls, so schließt der Berichterstatter der „Times“, wird auch mit den neu eingetroffenen Verstärkungen kaum eine neue Phase des Kampfes beginnen; denn jeder Fußbreit Landes wird durch die Deutschen hartnäckig und verzweifelt verteidigt. Mit dem Uebergehen unsererseits zum Angriff setzt für die Deutschen keine kritische Zeit ein, wie allgemein angenommen wird, sondern eher für die Verbündeten, wo die Frage des Offiziersersatzes weit größere Schwierigkeiten macht als bei den Deutschen.

Das Duell der Panzerzüge.

Der phantasievolle Berichterstatter der „Daily Mail“ in Flandern, Basil Clarke, beschreibt den Kampf zweier Panzerzüge bei Dixmuiden: Vor einigen Tagen nahm ein deutscher Panzerzug auf einem Dixmuiden überragenden Hügel Stellung und beschoß erfolgreich die Linien der Verbündeten jenseits der Fluten. Inzwischen ließen die Verbündeten von Veurne aus einen Panzerzug bis Costkerke gehen, der von dort aus das deutsche Feuer aufnahm. Die beiden Züge lieferten sich nun ein wütendes Duell. Die Geschütze wurden beinahe parallel zu den Schienen eingestellt, um dem Feind nur ein so kleines Schußfeld, wie irgend möglich, bieten zu können. Die Deutschen hatten inzwischen von ihrer Beobachtungsstation, einem halbzerschossenen Turm in Dixmuiden, genau die Entfernungen berechnet und die deutschen Granaten trafen in unmittelbarer Nähe des feindlichen Panzerzuges. Um Schußrichtung und Entfernung zu ändern, wechselten beide Züge ihre Stellungen, indem sie bald vorwärts, bald rückwärts dampften. Nach hitzigem Kampfe, der über eine Stunde dauerte, gelang es schließlich dem Panzerzug der Verbündeten, dem englischen Bericht zufolge, den deutschen Zug durch einen Volltreffer außer Gefecht zu setzen.

Der Kampf des österreichischen Unterseebootes „U 12“.

Wien, 11. Jan. Ueber den Kampf des österreichischen Unterseebootes „U 12“ mit der französischen Flotte in der Straße von Otranto wird hier noch folgendes mitgeteilt: Das französische Flaggschiff „Courbet“ wurde von uns sehr gut getroffen. Es sollte von dem Schwesterschiff „Jean Bart“ ins Schlepptau genommen werden, das hierbei den „Courbet“ rammte, so daß dieser sank. „Jean Bart“ wird nun für den „Courbet“ ausgegeben, von dem die Franzosen behaupten, daß er nur leicht beschädigt worden sei, da einer der beiden von „U 12“ abgeschossenen Torpedos versagt habe. „Jean Bart“ wurde nach Malta ins Dock gebracht. „U 12“ war bei seiner erfolgreichen Fahrt 21 Stunden unter Wasser geblieben. Als es den Feind sichtete, kamen die französischen Schiffe in doppelter Killinie daher. Das Unterseeboot mußte unter der einen Linie der Panzer hinweg tauchen, um das Flaggschiff der Franzosen torpedieren zu können.

Der Krieg gegen England.

Die Invasionsfurcht in England.

wtb **London**, 10. Jan. In der vorgestrigen Sitzung des Oberhauses führte Marquez of Crewe über die Vorbereitungen gegen die Invasion aus, daß bereits im Monat Oktober die Lordleutnants der verschiedenen Grafschaften entsprechende Anweisungen erhielten. Diese wurden seit Ende Oktober und im Laufe des Monats November abgeändert. Die Vorbereitungen sind als eine Art Versicherung gegen alle möglichen Gefahren zu betrachten. Unter der Aufsicht von Lordleutnants seien lokale Notausschüsse gebildet worden, die die Einzelheiten ausarbeiteten. Es wurde als nicht wünschenswert erachtet, für die Bildung der Ausschüsse allgemeine Anweisungen zu geben.

Lord Curzon bemerkte hierzu, die Streitkräfte, die in den einzelnen Grafschaften gebildet würden, seien, selbst wenn sie eine Million Mann zählten, nutzlos, wenn der Notfall eintrete und falls sie nicht unter direkte militärische Kontrolle gestellt würden. Ja, sie würden sogar eine große Gefahr darstellen, da sie vom Feinde vielleicht nicht als Kombattanten anerkannt würden. Er hoffe, deshalb, daß die Organisationen für die Verteidigung des Landes unter eine entsprechende militärische Kontrolle gestellt würden.

Lord Selborne tadelte, daß die Admiralität keinen Vertreter im Oberhause besitze, und sprach die Ansicht aus, daß es verfehlt war, eine Marinebrigade nach Antwerpen zu senden. Die Flotte unter General Jellicoe solle nicht nur zu Patrouillenzwecken verwendet werden; ihre Hauptaufgabe bestehe darin, die deutsche Flotte zu vernichten, wenn diese sich herauswage.

Keine Einführung der Wehrpflicht in England.

Im englischen Oberhaus erklärte bei Besprechung der militärischen Lage der Lordkanzler Haldane, **daß der Aufruf zum Militärdienst in glänzender Weise befolgt worden sei und daß kein Grund bestehe, das Freiwilligensystem abzuschaffen. Wenn jemals die Notwendigkeit eintreten sollte, die Dienstpflicht einzuführen, würde die Regierung der Notwendigkeit nachgeben.**

500 Mann von der „Formidable“ ertrunken.

wtb London, 9. Jan. Die Admiralität veröffentlicht die Liste der mit dem Linienschiff „Formidable“ untergegangenen Seeleute. Sie enthält über 500 Namen.

Ein japanischer Riesendampfer von der „Emden“ versenkt.

tu **Berlin**, 11. Jan. Aus dem Briefe einer auf den Philippinen lebenden deutschen Dame entnimmt die „Deutsche Tagesztg.“, daß sich unter den seinerzeit von der „Emden“ versenkten Schiffen auch die „Suwamaru“, der größte japanische Dampfer, befindet. Es handelt sich um ein ganz neues japanisches Schiff. Diese Tatsache hat vielleicht dazu beigetragen, daß sich die Japaner auch an der Verfolgung und Vernichtung des deutschen Kreuzers in den Südseeinseln beteiligten. Die „Suwamaru“ wurde erst 1914 fertig gestellt und hatte eine Länge von 156, eine Breite von 19 Metern, sowie einen Gehalt von 21 000 Tonnen bei einer Geschwindigkeit von 20 Knoten.

Der Krieg gegen Rußland.

Uebertriebene russische Meldung.

wtb **Berlin**, 9. Jan. (Amtlich.) Die aus Petersburg stammende Nachricht, daß bei Kalisch infolge des Zusammenstoßes von zwei Militärzügen 1000 deutsche Soldaten getötet worden seien, trifft nicht zu. Bei dem erwähnten Eisenbahnunfall haben drei oder vier Leute ihr Leben eingebüßt, zwei sind verwundet worden.

Das russische Gardekorps nach Petersburg beordert.

Sofia, 11. Januar. Hiesige eingeweihte Kreise haben sichere Nachrichten erhalten, daß das ganze russische Gardekorps, das bisher in Polen operierte, vor den orthodoxen Weihnachten nach Petersburg beordert und durch vier Reservebrigaden ersetzt wurde. Man erklärt dies einerseits durch den Umstand, daß in Petersburg größere Unruhen befürchtet werden, andererseits daraus, daß man das Gardekorps vor der drohenden Katastrophe auf dem Kriegsschauplatz retten wollte.

Glänzende Waffentat unserer Verbündeten.

tu **Budapest**, 11. Jan. **„Budapest Hirlap“ meldet aus den Karpathen, daß eine aus 1200 Mann bestehende Abteilung österreichisch-ungarischer Truppen von einer russischen Uebermacht abgeschnitten wurde, so daß sie in Gefahr geriet, gefangen genommen zu werden. Es gelang jedoch den Oesterreichern, sich glänzend durchzuschlagen und dabei noch einige Hundert Russen gefangen zu nehmen. 500 Kosaken wurden bei diesem Kampfe niedergemacht. Nach diesem Siege der Oesterreicher traten die Russen auf den ganzen Unger Höhen den Rückzug an.**

Die ungünstige Lage der Russen in Polen.

tu **Kopenhagen**, 11. Januar. In der gestrigen Mitteilung des russischen Generalstabes heißt es: Auf dem linken Ufer der Weichsel nehmen die Kämpfe auf der Linie von der Sucha bis zum Gutshofe Mogheły einen immer hartnäckigeren Charakter an. Die Deutschen halten sich an verschiedenen Punkten unserer Stellung, trotz ernstlicher Verluste, die sie erleiden, hartnäckig. An verschiedenen Stellen gelang es dem Feinde, sich vorübergehend einiger unserer vorgeschobenen Laufgräben zu bemächtigen.

Gute Kunde aus Przemysl.

Wien, 10. Jan. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden: Um Przemysl herrscht verhältnismäßig Ruhe. Die Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos, die Besatzung macht regel-

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 54

Als Richard von Thalberg um Albertine in aller Form angehalten, hatte er nur in zurückhaltender Weise seine Einwilligung gegeben, um nicht den Anschein zu erwecken, als wolle er für sich oder Frau Durand aus dieser glänzenden Verbindung Vorteil ziehen. Ganz im geheimen bereitete ihm die Werbung des jungen Edelmannes um seine Nichte aber doch große Genugtuung und, sonst ein wenig geizig, gab er jetzt mit vollen Händen die Mittel, um eine der künftigen Freifrau von Thalberg würdige Aussteuer zu beschaffen.

„Sie wird eine ganz vortreffliche Freifrau werden und ich brauche nicht zu fürchten, daß sie mir Schande mache. Schade, daß mein armer Bruder es nicht mehr erleben konnte,“ sagte er, nachdem er die Nichte auf eine Weile entlassen, zu deren eben eintretender Mutter, die ihn jedoch aufmerksam machte, daß, wenn ihr Gemahl nicht gestorben wäre, sie mit Albertine wohl nicht nach Wien gekommen und diese auch niemals mit Richard zusammengetroffen wäre.

„Der Himmel hat alles so gefügt und ich danke um meines Kindes willen Gott aus vollstem Herzen, daß er nach meines Gatten Tod unsre Schritte so gelenkt hat,“ schloß Frau Hedwig bewegt.

„Ah bah! Zufall war es, reiner Zufall,“ brummte der alte Herr, wieder mürrisch werdend.

„Du irrst, Eugen! Nicht der Zufall, sondern ein allmächtiges, höchstes Wesen lenkt unser Schicksal,“ beharrte Frau Durand mit sanftem Lächeln.

„Also, meinetwegen glaube, was Du willst!“ Und sich in seinen Fauteuil zurücklehnend, schloß er, zum Zeichen seiner Mildigkeit, die Augen, worauf seine Schwägerin leise das Gemach verließ, um Albertine aufzusuchen; sie fand sie in dem Salon, wo der reiche Trousseau, geschmackvoll auf langen Tafeln geordnet, zur Besichtigung ausgestellt war.

„Nur mehr zehn Tage, mein teures Kind, dann wird Deine Mutter Dir den Brautkranz in die Haare flechten,“ sagte Frau Hedwig in feierlichem Ton.

27. Kapitel.

Mit ungeduldiger Bewegung warf Kurt Volkmar den Pinsel weg, den ein junger Mann aufhob und sorgfältig auf ein Tischchen legte. „Genug für heute! Es geht nicht mehr; ich bin nicht in Stimmung.“

„Und was hat Dich denn auf einmal aus Deiner schönen Ruhe aufgestört, wenn man fragen darf?“ wandte sich der andre an Volkmar, der stumm den Kopf in den Nacken warf und an eines der Fenster trat, ohne von der herrlichen Gegend da draußen etwas wahrzunehmen.

„Warum bist Du Deinen Freunden gegenüber, die es doch mit Dir ehrlich meinen, so verschlossen?“ fragte Ludwig Brandt den noch immer am Fenster Stehenden. „Wir wollen uns nicht aufdrängen und, wenn Dir unsre Freundschaft lästig ist, so brauchst Du uns nur einen Wink zu geben und —“

„Rede doch keinen solchen Unsinn!“ wandte sich Kurt jetzt ins Atelier zurück. „Es fällt mir ja gar nicht ein, Euch weh zu tun — mir —“

„Was nur?“

„Also da schau her, das habe ich heute in der N. Zeitung gelesen.“ Brandt nahm aus der Hand des Fremdes ein stark zerknittertes Zeitungsblatt und fand bald die jenen so sichtlich irritierende Notiz heraus.

„Nun, und? Das kann Dir doch nicht so unerwartet gekommen sein?“

„Du hast recht und ich bin ein Narr,“ lachte Kurt bitter auf. „Nachdem ich — ihm so rasch das Feld geräumt hatte, wäre er ein Tor gewesen, seine Zeit nicht zu benützen. Am ersten Mai findet in der Schloßkapelle auf Thalberg die Vermählung statt.“

„Demnach von heute an in vier Tagen.“

Wieder trat Volkmar ans Fenster und starrte mit finsteren Blicken, die Lippen zusammengepreßt, hinüber nach den Bergen, auf deren bewaldeten Höhen das Abendrot zu verglühen begann.

„Kurt, sei ehrlich! Du liebst das Mädchen heute noch und grollst Deinem besten Freunde, daß er ihr Herz gewonnen hat. Hast Du ihm nicht selbst den Weg zu ihr freigegeben?“

„Freilich! Aber vielleicht hätte ich mit mehr Geduld vorgehen sollen! Vielleicht hätte sie mit der Zeit, gerührt durch meine Beharrlichkeit, meine Treue, meine Hingebung, mir ihre Liebe zugewandt. Als sie mich abwies, war ich verletzt und gekränkt und verließ, ohne von Richard persönlich Abschied zu nehmen, Wien und dann überhaupt Oesterreich.“

„Also, denke nicht mehr an die Vergangenheit, Kurt! Du mußt ja schließlich einmal vergessen und Dich ins Unabänderliche zu finden suchen. Und hast Du nicht Deine Kunst, die Dir nicht nur Lorbeeren, sondern auch klingenden Lohn einbringt? Viele von uns sind Dir gegenüber arme Teufel und müssen sich glücklich schätzen, um ein paar Kronen eine Arbeit verkaufen zu können.“

„Und für wen arbeite und schaffe ich denn? Wer nimmt Anteil an meinem Streben? Glaube mir, Ludwig, wenn ich Dir sage, daß ich keine Freude mehr am Schaffen habe, daß mich alle Lobeserhebungen, nach denen ich einstmals, als ich mir noch Hoffnung auf ihren Besitz machen konnte, gegeizt, heute gleichgültig lassen und daß ich, wenn es nicht zum Lebensunterhalt nötig wäre, am liebsten meine von Euch so gepriesene Kunst an den Nagel hängen möchte.“

„Was soviel wie ein Verbrechen wäre,“ rief Brandt lebhaft aus. „Wenn Du heute durch diese Neuigkeit aufgeregt bist, kann ich Dich wohl nicht tadeln; aber schließlich hättest Du Dir sagen müssen, daß dieses Fräulein Albertine heute oder morgen eine Wahl treffen würde. Du wirst Dich somit wohl an den Gedanken gewöhnen müssen, daß sie die Frau eines andern ist, sowie ich überzeugt bin, daß Du nicht lebenslang Junggeselle bleiben wirst. Oder ja? Lächerlich! Man stirbt nicht an einer unglücklichen Liebe, was auch eine schlimme Geschichte wäre,“ lachte Brandt, an seinem koketten Bärtchen drehend.

„Sonst wärest Du längst tot,“ spottete Kurt Volkmar.

„Wodurch die Welt auch einen unersetzlichen Verlust erlitten hätte. Also, Freund Kurt, sei mein gelehriger Schüler, wirf alles, was Dich drückt, über Bord, genieße froh Dein Leben und vor allem: suche zu vergessen! Ist Dir das einmal gelungen, dann wirst Du auch ein andrer Mensch sein und auch wieder Freude am Schaffen finden, meinst Du nicht?“

„Du magst ja recht haben und ich will versuchen, mich Deiner Philosophie anzubequemen, obwohl ich in mancher Beziehung etwas schwerfälliger Natur bin.“

„Ernster Wille vermag viel. Und um den Beweis zu liefern, daß Du mein Schüler sein willst, nämlich in dem Sinne von vorhin, dann komme mit mir zu Signora Fianelli, deren entzückend schöne, dunkeläugige Tochter ein Faible für einen gewissen blonden deutschen Künstler haben soll.“

Ohne einen Widerspruch abzuwarten, nahm Ludwig Brandt den Freund beim Arm und wenige Sekunden später verließen beide das Atelier, um sich nach dem prächtigen Heim der Signora Fianelli, einer reichen Witwe zu begeben, von der sie, wie Brandt wußte, stets mit Freuden begrüßt wurden. — — —

Schon seit Wochen regten sich auf Schloß Thalberg fleißige Hände, um die ehedem von der verstorbenen Freifrau bewohnten Gemächer für das junge Paar zu adaptieren. Der Freiherr leitete sämtliche Arbeiten selbst, war bald hier, bald dort und nichts schien ihm schön genug, nichts war ihm zu teuer, was zur Ausschmückung der Räume dienen konnte. Richard hingegen verbrachte die meiste Zeit in Wien, im Hause Eugen Durands. 217,16

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

mäßig Ausfälle, die mit der Hereinbringung von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial endigen. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt. Vor Przemysl wiederholen sich die Meuterungsversuche der russischen Soldaten, die sich weigern, zu stürmen; einige Bataillone wurden bereits abtransportiert, viele Soldaten wurden in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen. In den Karpathen sind die Flüsse vielfach ausgetreten; die Bodenverhältnisse sind derart schlecht, daß die Operationen beinahe ganz unmöglich sind.

Zur Einberufung der Reichswehr in Rußland.

Kopenhagen, 10. Jan. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat die Einberufung der letzten zwei Jahrgänge der Reichswehr lebhafte Beunruhigung, ja geradezu Bestürzung hervorgerufen. Man ersieht aus dieser Maßregel, daß die angeblich unerschöpflichen Reserven sich ihrem Ende zu nähern scheinen. Auch hat die Einberufung dieser Jahrgänge schwere Folgen für das wirtschaftliche Leben nach sich gezogen, und man muß befürchten, daß die russische Volkswirtschaft völlig darniederliegen wird. Durch die Einberufung des letzten Reservoirs wird es auch offenkundig, daß die russische Armee ungeheure Verluste gehabt haben muß, Verluste, die bisher zum großen Teil geheim gehalten worden sind und von deren Umfang man auch nicht annähernd bisher etwas geahnt hat.

Neue Rückverlegung des serbischen Hauptquartiers.

Nach Berichten aus dem serbischen Hauptquartier, die von der Agentur Havas in der Schweiz verbreitet werden, bestätigt sich die Budapester Nachricht von dem Wiederangriff der Oesterreicher auf Belgrad. Die Agentur Havas meldet, daß das serbische Hauptquartier nach Nisch zurückverlegt worden ist, wo auch der König aus Belgrad wieder eingetroffen ist.

Der heilige Krieg.

Türkische Kriegsbeute.

wtb. **Konstantinopel,** 10. Jan. (Nichtamtlich.) **Wie aus Erzerum gemeldet wird, sind 6 Maschinengewehre und 500 Kisten mit Munition, die man den Russen abgenommen hatte, sowie 450 russische Gefangene von Olty nach Namerdan gesandt worden. Am 7. d. M. ist ein anderer Transport mit russischen Gefangenen, bestehend aus 215 Soldaten und 5 Offizieren, in Erzerum angekommen.**

Massenbeteiligung der Derwische am Heiligen Krieg.

wtb. **Konstantinopel, 10. Jan. Die Derwische des Ordens Newlewi melden sich in großer Zahl als Freiwillige für den Heiligen Krieg. Der Sultan hat dem in Konia residierenden Großscheich des Ordens eine Kriegsfahne gestiftet.**

Aus Aegypten.

Christiania, 10. Januar. Ein Telegramm aus Kairo teilt mit, daß dort alles ruhig ist. Jede Woche kämen neue Truppensendungen aus Australien an. Im ganzen sind jetzt in Aegypten 150 000 Mann englischer, indischer und australischer Truppen.

Die Ueberlegenheit der deutschen Flieger.

tu **Neuyork,** 10. Jan. (Telunion.) Der Kriegsberichterstatter der „Neuyork Times" im deutschen Hauptquartier hatte Gelegenheit, den Führer einer deutschen Feldfliegerabteilung in der Nähe von Reims zu sprechen, der ihm erklärte: Wir warten alle gespannt auf Befehl, England einen Besuch abzustatten. Ueber Paris bin ich schon geflogen. Nach Paris kann jeder Chauffeur. Seit Beginn des Krieges haben 6 Maschinen meiner Abteilung zirka 25 000 Kilometer zurückgelegt. Die französischen Maschinen sind schneller wie unsere, aber für Beobachtungen ist das kein Vorteil, da man bei einem so raschen Flug nichts sehen kann. Wir greifen, so oft wir die Gelegenheit dazu haben, die französischen Maschinen an, trotzdem wir nur mit Revolvern bewaffnet sind, während die Franzosen Maschinengewehrfeuer unwirksam machen und selbst die Möglichkeit haben, mit unseren Revolvern günstige Ziele zu finden. Der deutsche Fliegeroffizier erkannte die Leistungen der französischen und englischen Flieger rückhaltlos an, gab jedoch der Ansicht Ausdruck, daß die deutschen Beobachteroffiziere besser seien, als die der Verbündeten.

Der Kaiser und die Feldpost.

Ebenso wahr, wie die Geschichte von dem verwundeten Bayern, der dem Kaiser seine saubere englische Verwandtschaft vorhielt, ist die folgende: Der Staatssekretär des Reichspostamts war vor sechs Wochen in Brüssel zur Besichtigung der deutschen Post- und Telegraphen-Einrichtungen und dann auf dem westlichen Kriegsschauplatze, um die



Franz Jos. Bachinger, ein österreichischer Krieger, erhielt für eine hervorragende Waffentat das Eiserne Kreuz 1. u. 2. Klasse.

Tätigkeit der Feldpostanstalten aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er meldete sich auch beim Kaiser und wurde ganz leutselig behandelt. Der Kaiser sagte ungefähr: „Nun, mein lieber Krätke, es ist recht von Ihnen, daß Sie auch einmal zu uns herauskommen, um bei Ihren Leuten nach dem Rechten zu sehen. Die Beamten arbeiten alle sehr brav. Anfangs haperte die Geschichte mit der Feldpost ja etwas, aber das ist nun überwunden: man kann jetzt zufrieden sein. Ich habe Ihnen deshalb ja auch das Eiserne Kreuz am weißen Bande verliehen." In Herrn Krätkes Blicken malte sich angenehmes Erstaunen, der Kaiser blickte auf seine Brust und fragte dann: „Ja, warum haben Sie es denn nicht angelegt?" — „Majestät, bis jetzt ist mir die Ordensauszeichnung nicht zugegangen." — „Wie, Sie haben sie noch nicht erhalten? Ich hatte sie doch vor 14 Tagen — — mit der Feldpost an Sie abschicken lassen!"

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 11. Januar 1915.

** **(Wann hört die Landsturmpflicht auf?)** In Kriegszeiten erlischt nach erfolgtem Aufruf des Landsturms die Landsturmpflicht, wie vielfach angenommen wird, nicht mit dem zurückgelegten 45. Lebensjahre. Paragraph 20 der Wehrordnung besagt darüber: „Nach Erlaß des Aufrufs bis zur Auflösung des Landsturms findet ein Uebertritt vom ersten zum zweiten Aufgebot, sowie ein Ausscheiden aus dem Landsturm nicht statt. Die Auflösung des Landsturms wird vom Kaiser angeordnet."

** **(Das Eiserne Kreuz)** wurde dem Musketier Schröder vom 135. Inf.-Regt., Sohn des Arbeiters Julius Schröder, von der Kampstraße verliehen.

** **(Patronen und Hülsen abliefern!)** Das Kriegsministerium macht bekannt, daß im Besitz von Privaten befindliche aufgefundene Patronen bezw. Patronenhülsen im Interesse der Heeresverwaltung unverzüglich bei der Polizeiverwaltung abzugeben sind. Es werden nun für ein Kilogramm 25 Pfg. vergütet.

** **(Namenlose Zuschriften.)** Von behördlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß trotz früheren Hinweisen sich die anonymen (namenlosen) Zuschriften in erheblicher Weise mehren. Es muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß derartige Schreiben unbeachtet bleiben. Wenn die Briefschreiber nicht den Mut besitzen, ihren Namen zu nennen, so können sie auch nicht erwarten, daß ihren Miteilungen Glauben geschenkt wird.

** **(Sühne- und Weihetage.)** Auf Anordnung der deutschen Bischöfe wurden in der vorigen Woche in allen kath. Kirchen und Kapellen des deutschen Vaterlandes Sühne- und Weihetage veranstaltet, um den Segen des Himmels auf die deutschen Truppen herabzuflehen. Die Feier erreichte am gestrigen Sonntag ihren Höhepunkt und hatte sich auch in der kath. Gemeinde Schwerte einer ungemein regen Beteiligung zu erfreuen; das geräumige Gotteshaus konnte die Zahl der frommen Beter kaum alle fassen. Die Mahnung des Kaisers: „Geht in die Kirchen, kniet nieder vor eurem Gott, und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer" ist auch hier getreulich befolgt worden; gestern wurden hier 1500 hl. Kommunionen ausgeteilt, zusammen an den vier Tagen der Feier waren es 3900. Reichen Segen wird das gewaltige Heer der Beter sicherlich gestern vom Himmel herabgefleht haben. Mit Siegeszuversicht und Gottvertrauen kämpfen unsere Jungen auf Schlachtfeldern und in Schützengräben, mit Siegeszuversicht und Gottvertrauen schaffen wir daheim weiter unser Tageswerk. So wollen wir sein ein starkes, gläubiges, deutsches Volk, das Gott der Beschützer seiner gerechten Sache, nicht verläßt.

** **(Rote Kreuz-Marken.)** Wofür sollen sie verwendet werden? Zur Erreichung der hohen Ziele des Roten Kreuzes, zur Linderung der Leiden unserer im Felde stehenden Krieger. Jeder, der die portofreien Feldpostbriefe mit einer Rote Kreuz-Marke versieht, zeigt unseren Braven, daß er an sie denkt und für sie sorgt. Jeder, der seine Briefe, Rechnungen, Quittungen usw. mit einer Rote Kreuz-Marke versieht, betätigt dadurch seine vaterländische Gesinnung. Viele Wenig machen ein Viel. Darum kauft Rote Kreuz-Marken.

** **(Versteuerung der Pacht- und Mietverträge.)** An die Versteuerung der Pacht- und Mietverträge, auch der mündlichen und derjenigen über möblierte Zimmer, wird erinnert. Die Versteuerung hat bis Ende Januar bei den Zollstellen und Stempelverteilern zu erfolgen. Nichtversteuerung zieht Bestrafung nach sich.

** **(Lichtbilder-Vortrag.)** Für den gestrigen Kriegs-Familienabend der beiden hiesigen evangelischen Gemeinden erwies sich der Saal des Gemeindehauses als zu klein; viele mußten mit einem Stehplatz vorlieb nehmen, andere umkehren. Nach Eröffnung mit dem Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott" nahm Herr Pastor Terberger das Wort zu einer Begrüßungs- und Eröffnungsansprache, der großen Zeit mit ihrem Heldenmut und Opfersinn gedenkend. Seine Rede klang aus in ein begeistertes und begeisterndes Hoch auf unseren Kaiser. Nach dem Gesang der Nationalhymne folgte der Lichtbildervortrag des Herrn Rechtsanwalts Dr. Nuß aus Dortmund über seine beiden Liebesgabenfahrten zur Westfront und den Besuch belgischer und französischer Schlachtfelder. Den Lichtbildern vorausgehend, gab der Redner in längeren, sehr interessanten Ausführungen zuerst einen Ueberblick über die Kriegslage und wies u. a. nach, wie die in Belgien und Nordfrankreich seitens unserer Truppen zerstörten Dörfer und Stadtteile nicht ein Akt der frivolen Barbarei, sondern der zwingenden Ab- u. Notwehr gewesen sei. Die etwa 70 Bilder, an Art und Stelle aufgenommen und dadurch lebenswahr, zeigten, belebt durch einen glänzenden, aus eigener Anschauung schöpfenden Vortrag, den Krieg mit all seinen Schrecken in ergreifender Weise. Mit gespanntester Aufmerksamkeit wurde dem Redner während seinen zweistündigen Ausführungen, deren Schluß einige gleichfalls selbst aufgenommene Bilder aus dem Gefangenenlager in der Senne bildeten, gefolgt. Sein Hoch auf Heer, Flotte und Vaterland fand brausenden Beifall. Von dem Reinertrag des Abends, der sich einschließlich einer Tellersammlung am Schluß auf 258,16 Mark stellte, werden 200 Mark dem städtischen Hilfsausschuß und der Rest den Geschädigten in Ostpreußen überwiesen.

** **(Kriegerverein.)** Die Leiche des gefallenen Ehrenmitgliedes Exzellenz von Harbou ist nach Dortmund überführt und wird morgen (Dienstag) vormittags 11½ Uhr von der Reinoldikirche aus beigesetzt. Der Kriegerverein tritt 8.40 im Vereinslokal (Jockenhöfer) an und fährt 9.07 mit der Elektrischen vom Markt ab. Die Kameraden werden herzlich gebeten, sich möglichst zahlreich zu beteiligen. Auch der Garde- und Landwehrverein wird sich an der Beisetzung seines gefallenen Ehrenmitgliedes beteiligen. (Siehe Inf.)

** **Ergste,** 11. Jan. (Unfall.) Von einem schweren Unfall wurde am Samstag der Arbeiter Heinrich Hövelmann von hier betroffen. Im Betriebe der Firma Andernach u. Bleck geriet der ca. 45 Jahre alte Mann mit der rechten Hand so unglücklich in eine Werkzeugmaschine, daß die Hand ganz zerquetscht wurde. Der Verunglückte wurde in das kath. Krankenhaus nach Schwerte gebracht, wo ihm drei Finger der Hand abgenommen wurden.

** **Sommerberg,** 10. Jan. (Das Eiserne Kreuz.) Dem Wehrmann Emil Heimann, Höchsten, zurzeit beim Ref.-Inf.-Regt. Nr. 21 (Rußland) wurde für seine Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen.

* **Barmen,** 9. Jan. (Eine große Anzahl Betrügereien) beging der Anstreicher Franz Schmitz aus Solingen in Solingen, Ohligs, Remscheid, Mettmann und anderen Orten unter der Maske eines verwundeten Kriegers. Man lieh ihm kleinere Geldbeträge und Kleider, natürlich auf Nimmerwiedersehen, auch gab man ihm Obdach, Speise und Trank. Der Gesuner wurde schließlich in einer Wirtschaft, wo er sich vergessen und den „verwundeten" Arm bewegt und gebraucht hatte, verhaftet. Das Gericht verurteilte ihn jetzt unter Nichtanwendung mildernder Umstände zu 3 Jahren Zuchthaus, sowie 150 Mark Geldstrafe.

Schwere Unglücksfälle.

Opfer der Arbeit.

Bad Oynhausen, 10. Jan. Bei dem Abbruch der alten Weserbrücke ist gestern infolge Sturmes u. Hochwassers das eiserne Baugerüst eingestürzt. Es zertrümmerte dabei einen darunter befindlichen Kahn. Mehrere Arbeiter, wahrscheinlich vier, darunter ein Vater mit seinem Sohn, sind ertrunken. Zwei Arbeiter konnten gerettet werden.

Verschüttet!

wtb. **Davos,** 10. Januar. (Nicht amtlich.) 22 Schüler der Anstalt Schiers, in Begleitung zweier Lehrer, unternahmen heute früh eine Schitour in der Richtung Parsenhütte oberhalb Davos. Die erste Abteilung geriet in eine Rutschlawine und wurde verschüttet. Die zweite Abteilung begann sogleich mit Hilfe einer Rettungsmannschaft die Bergungsarbeit. Alle Verschütteten, bis auf einen, der wahrscheinlich tot ist, konnten ausgegraben werden. Einer der ausgegrabenen war tot, ein zweiter starb auf dem Transport, die übrigen wurden gerettet.

Die Notlage der Zeitungen.

Der Badische „Landesbote", das im 42. Jahrgang erscheinende Hauptorgan der Fortschrittlichen Volkspartei in Baden, hat vom 1. Januar ab auf die weitere Dauer des Krieges sein Erscheinen eingestellt. Bestimmend für diesen Entschluß war, wie die Leitung des Blattes schreibt, die Tatsache, „daß das Zeitungsgewerbe durch den Kriegsausbruch in eine schwere Notlage kam, die nur von den kapitalkräftigen Unternehmungen überwunden werden konnte. Der „Landesbote" als reines Parteiunternehmen war dazu nicht imstande. Das Blatt hofft, wenn nach dem Kriege die parteipolitische Arbeit wieder aufgenommen wird, in neuem Gewande, aber von seinem alten Geiste beseelt, wieder erscheinen und in freiheitlichem Sinne wirken zu können." — In wenigen deutschen Gewerben, so bemerkt dazu die „Badische Landesztg.", hat wohl der Krieg so viele und verhältnismäßig große Opfer gefordert, wie gerade im Zeitungsgewerbe. Die Zahl der in Deutschland über den Krieg eingegangenen Zeitungen geht schon in die hunderte (über 500 Red.) Das ist tief zu beklagen, denn niemals war die allein durch die Presse mögliche Aufklärungsarbeit im Volke größer und wichtiger als in dieser Kriegszeit. Seit Beginn des Krieges hat man von den Zeitungen gerade in ihrer Haupteinnahmequelle, dem Inseratenteil, Opfer auf Opfer verlangt, ohne den Verlagsanstalten auch nur die Arbeiterlöhne vergüten zu wollen, die sie doch für jedes Inserat, das gesetzt wird, an ihre Schriftsetzer bezahlen müssen. Gerade in diesem Punkte hat man in Deutschland in gewissen Kreisen eine rührende Verständnislosigkeit für die wirtschaftliche Lage des Zeitungsgewerbes gezeigt. Kein Wunder, wenn dann eine Reihe von Zeitungsunternehmungen diese schwere wirtschaftliche Zeit nicht überstehen können.

(Aus dem „Zeitungs-Verlag".)

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Karl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Kraft und Trost für Verwundete. Worte der Ermunterung und Stärkung. 32 S., einzeln 5 Pfg. 100 Ex. Mk. 4.50, 1000 Ex. Mk. 40.— Verlag der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

„Die neue Steuer-Erklärung und Veranlagung 1915 unter der Einwirkung des Krieges". Broschüre, herausgegeben von Steuersachverständigen und zu beziehen durch die Vereinigte Steuertreuhand- und Revisions-Gesellschaft m. b. H., Köln. Preis 50 Pfg. Die Broschüre, versehen mit vielen praktischen Beispielen für die Berechnung des Kapital-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- usw. Einkommens, bringt Aufklärung über alle Schwierigkeiten und gewährleistet eine richtige Steuer-Einschätzung die allen durch die Kriegslage herbeigeführten veränderten Einkommens- und Vermögensverhältnissen Rechnung trägt.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

13.—Trübe, bedeckt, Niederschläge, stürmisch, kälter.
14.—Teils heiter, kalt, Frost, strichweise Schnee.
15.—Veränderlich, windig, kalt.
16.—Wolkig mit Sonnenschein, feuchtkalt, Niederschläge.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Garde- und Landwehrverein
Schwerte.

Zur Teilnahme an der in Dortmund erfolgenden Beisetzung unseres Ehrenmitgliedes

Exzellenz von Harbou

treten die Mitglieder morgen Dienstag, früh 8.40 im Vereinslokale (Hotel Ostermann) an. Abfahrt mit der Elektrischen vom Markt 9.07. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Tapeten!
Naturell-Tapeten
von **10 Pf.** an
Gold-Tapeten
von **20 Pf.** an
in den **schönsten** u. **neuesten** Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Eine abgeschlossene
Etage
von 5 Zimmern zum 1. April zu vermieten. 186
Kleppingstraße 5.



Jetzt ist es noch Zeit, sich ein Paar billige Ferkel zu kaufen. Erhalte morgen, Dienstag, eine Sendung große und kleine

Faselschweine

9—12 Wochen Ferkel zirka 30 Pfd. schwer 10—12 Mark.
W. Brauckmann.
184 Bahnhofstr. 16.

Mitesser

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife**, in drei Stärken, à 50 Pf., 1.00 Mk und 1.50 M. Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme**, Tube 50 und 75 Pf. 2c., nachbehandeln. Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u. Max Mehlhose**, Drogerien.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. **Lehrfabrik - Werkstätten.** Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. grat. v. Sekret.



I b a c h
PIANOS
RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

Kostenlose Beratung, Ausarbeitung von Propaganda-Plänen u.s.w., Anzeigenannahme für alle Zeitungen zu Original-Preisen durch die Centrale: Berlin W. 9. Potsdamerstr. 20. sowie deren sämtliche Geschäftsstellen.

INVALIDENDANK

GEGRÜNDET 1872

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992



Stiftet Cigarren für unsere Soldaten im Felde!

Krieger-Verein
Schwerte.

Zur Teilnahme an der in Dortmund erfolgenden Beisetzung unseres Ehrenmitgliedes

Exzellenz von Harbou

treten die Mitglieder morgen Dienstag, früh 8.40 im Vereinslokal (Jockenhöfer) an. Abfahrt mit der Elektrischen vom Markt 9.07. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Um zahlreiche Beteiligung wird dringend gebeten.

183 **Der Vorstand.**

Feldpostschachteln
(1 Pfundpackung)
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.

Eleg. Wohnungs-Einrichtungen,
einzelne **Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer**, vornehme **Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche** sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Diskretion **leistungsfähige, grosse Berliner Spezial-Möbel-Firma** an **Private** zu **Katalogpreisen** gegen 3% Verzinsung auf

Teilzahlung. 1220

Kein Inkasso durch Boten, Kataloge werden nicht versandt. **Langjährige Garantie.** Da unsere Vertreter ständig ganz Deutschland bereisen, erbitten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch behufs Vorlegung von Mustern und Zeichnungen erwünscht ist, unter Chiffre **K. 1000** durch **Rudolf Mosse, Berlin,** Leipzigerstrasse 108



Innerhalb dieser Grenzen

Können Sie trotz der Kriegswirren getrost an den Ausbau Ihres Geschäfts denken. Wirksame Offertionen unterstützen Sie dabei. Wir stellen uns Ihnen jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Älteste deutsche Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A.-G
Dortmund, Markt 2.

Mit freudiger Erwartung

sehen zahlreiche im Felde stehende Söhne unserer Heimat täglich der Feldpost entgegen, die ihnen das Blatt ihrer Heimat bringt. Ihnen und vielen anderen tapferen Kriegern bietet die

„Schwerter Zeitung"

erwünschte Erholung und Stärkung in den Kampfespausen. Man bestelle daher für seine Angehörigen im Kriege die **„Schwerter Zeitung"**. Bei täglicher Zusendung im Feldpostbrief kostet die **„Schwerter Zeitung"** monatlich Mk. 1.— Bestellungen werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle (Große Marktstraße) entgegen genommen

---

Aufruf.

Wer gibt für unsere tapferen Krieger

Zigarren und **Zigaretten?**

Die Gaben werden durch mich unentgeltlich, unter Nennung der Namen der gütigen Spender, an unsere braven Westhofener Krieger versandt. Ich bitte um reichliche Zuwendung nach meiner Wohnung Bahnhofstr. 12.

Emil Lohmann
188 Westhofen Westf.

Lehrmädchen

für mein Manufakturwarengeschäft sofort gesucht.

138 **C. Friebertshäuser.**

Wegen Erkrankung des jetzigen, suche ich für sofort ein durchaus tüchtiges, älteres

Mädchen

Frau Fritz Lewe.
190 Hüfingstr. 11.

Garantiert reines
Gerstenmehl
Maismehl
erhalten Sie billigst bei
L. Weinberg
191

Kleine Drahtstiftfabrik in Altena,
Spezialität **Passonstifte**, sucht zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen

Werkzeugschlosser

gegen hohen Lohn. Dauernde, durchaus selbständige Stellung. Angebote mit Lohnforderung, Angabe des Alters und Bericht über bisherige Tätigkeit befördert die Exp. ds Bl. unter **A 189.**

Für jede Mutter



interessant ist die Broschüre „Rückgratverkrümmungen und ihre Behandlung nach System Haas." Gratis zu beziehen durch

Franz Menzel
Düsseldorf Charlottenstraße 32/34

Metropol-Theater, Schwerte
Brückstraße 12.

Dem verehrlichen Publikum mache ich hiermit bekannt, daß ich auf vielseitigen Wunsch den Film

Lepain
Detektiv-Schlager in 3 Akten
I. Teil

am Montag nochmals vorführe.

Der zweite Teil wird am kommenden Samstag und Sonntag gegeben und ist der Besuch des ersten Teiles darum hoch interessant.

Außerdem gelangt das übrige Programm, die interessantesten Kriegsbilder usw. zur Vorführung

Anfang 7 Uhr.

187 **Die Direktion.**
Erstklassige Musik. Das Theater ist gut geheizt.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der im Stadtbezirk Schwerte (Ruhr) zu den Wahlen der Handwerkskammer in Dortmund wahlberechtigten Körperschaften liegt während der Zeit vom 11. bis einschließlich 18. Januar 1915, im neuen Rathause, Zimmer Nr. 12, zur Einsicht der Beteiligten offen.

Etwaige Beschwerden gegen das Verzeichnis sind binnen 14 Tagen bei uns anzubringen 184

Schwerte, den 7. Januar 1915.

Der Magistrat: Rohrmann.

Comp.
mund.
...ienstag, ...öfer) an. ...m Markt ...zeichen ...Ehren-Z ...ortmund a ...
...g wird ...und.
...teln
...BRAUS ...straße 3—5.
...tungen, ...anzimmer, vor... ...führung unter ...osse Berliner ...preisen gegen
1220
...den nicht ver... ...sere Vertreter ...gen! Nachricht, ...Vorlegung von ...unter Chiffre K. ...gerstraße 108
...Schwerte ...Hörde ...Ehrenfeld ...Barmen ...Grenzen ...Ruhr-Verein ...rte. ...Schou

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 8. Montag, 11 Januar 1915.

als meine Macht, sie zu zerstören. Ich kann weiter nichts tun, als ihn lieben und —"

In dem schmerzlichen Schluchzen, gegen das sie nicht länger anzukämpfen vermochte, ging ihre Stimme unter, und sie bedeckte das Gesicht mit den Händen. Da wurde mit wildem Ungestüm der Vorhang zurückgerissen, der den Eingang zum Nebenzimmer verschloß, und im nächsten Augenblick lag Dr. Röber zu den Füßen seines jungen Weibes:

„Annie — meine geliebte Annie! Kannst du mir verzeihen, daß ich erbärmlich genug war, den Spion und Lauscher zu machen, nachdem deine Verwirrung bei Rudeloffs Eintritt mich eure einstigen Beziehungen hatte erraten lassen? Ich entfernte mich nur zum Schein, um über die Hintertreppe zurückzukehren. Nun habe ich alles gehört. Und noch nie ist ein Mensch so tief beschämt und so überglücklich gewesen wie ich."

Mit einem Aufjauchzen schlang sie die Arme um seinen Nacken. Der Gast aber suchte in aller Stille nach seinem Hut.

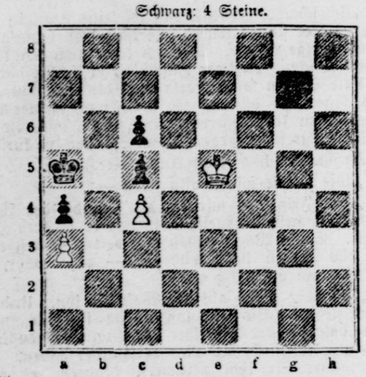
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 398.

Endspielstudie von Fr. Sackmann in Kaiserslautern.
(„Deutsche Arbeiterzeitung".)

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 3 Steine.

Weiß zieht an und gewinnt.

Partie Nr. 401.

Turnierpartie, gespielt zu Mannheim am 29. Juli 1914.

Abgelehntes Damengambit.

Weiß: Dr. S. Tarrasch, Fürnberg.
Schwarz: C. Carls, Bremen.

Weiß:	Schwarz:
1. d2—d4	**d7—d5**
2. e2—e4	**e7—e6**
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. e2—e3	g7—g6

Nicht üblich, aber vielleicht nicht schlecht.

5. Sg1—f3	Lf8—g7
6. Lf1—d3	0—0
7. 0—0	**Lc8—g4**

Dies schwächt den schwarzen Damenflügel. Sb8—d7 nebst Tf8—e8 (oder Dd8—c7) und e7—e5 verdiente den Vorzug.

8. h2—h3	Lg4—f5
9. Ld3×f5	g6×f5
10. Dd1—b3	b7—b6

Hier mußte Dd8—b6 geschehen, ohne Rücksicht auf den vereinzelten Doppelbauern, der durch Abtausch auf b6 und d5 entstehen konnte. (Tarrasch.)

11. Lc1—d2	e7—e6
12. c4×d5	c6×d5
13. Tf1—c1	

Die weitere Folge lehrt, daß dieser Turmzug einen bedeutenden Vorzug vor Ta1—c1 verdiente.

13.	Dd8—d7

Etwas besser war noch Sb8—d7. Weiß erlangt jetzt neue Angriffe.

14. Sf3—e5	Dd7—b7
15. Sc3—b5	Sf6—e4
16. Ld2—b4	Tf8—c8
17. f2—f3	Se4—c5!
18. Lb4×c5	b6×c5
19. Sb5—d6	Db6×b3
20. a2×b3	Lg7× 5

Bei Tc8—c7 kommt Weiß auf vier verschiedene Arten in Vorteil: durch 21. Sd6 (e5)×f7 (was auch gegen Tc8—f8 erfolgen würde), 21. Sd6—e8, 21. Sd6—b5 oder 21. S.5—d3.

21. Sd3×c8	c5×d4
22. Sc8—b6	

Jetzt zeigt es sich, wie stark der Damenturm auf a1 steht.

22.	d4×e3
23. Sb6×a8	d5—d4
24. Tc1—d1	

Weiß muß dem drohenden Vorgehen der Bauern begegnen.

24.	Sb8—c6
25. Kg1—f1	Sc6—b4
26. Kf1—e2	Sb4—d5
27. g2—g3	f5—f4
28. g3—g4	Aufgegeben.

Denkspruch.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Sprießt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen
Und nun und nimmer träger Stille rand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen —
Und ihre Lose ruhn in Gottes Hand.

F. Freiligrath.

Humor.

Der gute Schuß. Seine Hoheit war bei dem Grafen von X zur Jagd eingeladen, und der Förster hatte Weisung, sehr höflich und zuvorkommend gegen den hohen Gast zu sein. Eines Morgens ging er mit ihm hinaus, und wie gewöhnlich fehlte Seine Hoheit alles, was ihm in den Weg kam. Endlich schien es, als ob ein Hase, auf den der hohe Herr allerdings nicht gezielt hatte, in großer Lebensgefahr sei.

„Ach," rief die Hoheit, „ich glaube, ich habe ihn getroffen!"

„Nicht ganz, Hoheit," sagte der Förster, „aber — aber — ich muß gestehen, ich habe noch nie einen Hasen so erschrecken sehen."

Die Lösung ist, wie Dr. G. Easter im „Schachwart" ausführt, ein vortrefflich Rechenexempel. Weiß zieht nach f5 und nähert sich c7, indem er immerfort die den schwarzen Zügen entsprechenden Züge macht, oder Weiß bedroht, deren entsprechende den Fortschritten nicht erreichbar sind. Etwa wie folgt:

1. Kc5—f5	Ka5—b6
2. Kf5—f6	Kb6—b7
3. Kf6—f7	Kb7—b6
4. Kf7—e8	Kb6—a7
	5. Ke8—e7 Ka7—a6
	6. Ke7—d8 Ka6—b7
	7. Kd8—d7 Kb7—b6
	8. Kd7—c8 und gewinnt.

Wenn der schwarze König statt auf a6 auf a7 flüchte, so könnte Weiß nicht gewinnen. Die Idee ist daher aufs sinnreichste motiviert.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

a, zum Henker, wem sagst du das, Ludmilla! Du darfst mir glauben, daß ich dies Dasein unerträglich finde, aber a e Anstrengungen, um in geordnete Verhältnisse zu kommen, scheitern —"

„Woran?"

„An meinem Pech — meinem unerhörten Pech!" schrie der Graf und schloß daran einige soldatische Kernflüche.

„Wir sind nicht auf dem Exerzierplatz, Artur, also bequeme dich zum Salonton und erkläre mir deine Enttäuschungen! Hast du übrigens eine Zigarette zu vergeben? Es plaudert sich gemütlicher, wenn Rauchringel in die hier etwas muffige Luft steigen. Dein Bursche scheint das Zimmer noch nicht gelüftet zu haben."

Graf Artur überhörte den Schlußsatz der schwesterlichen Forderung, entnahm der Seitentasche seiner Joppe die Zigarettendose und bemerkte, während er sich mit Ludmilla am Tische niederließ: „Also das Rauchen hast du in der Pension gelernt, meine superkluge Spitzmaus, das ist schon etwas! Bevor ich dir nun meine Leidensgeschichte enthülle, möchte ich doch erfahren, was dich vom Harz nach Berlin führt. Du solltest doch, soviel mir erinnerlich, bis zum Herbst im Pensionat bleiben?"

„Leider mußte ich meine Studienzeit, die anfänglich auf zwei Jahre bemessen war, um ein halbes Jahr verkürzen, weil die aus unserer Familienstiftung gewährte Unterstützung nicht ausreichte. Wenn es etwas Rätselhaftes in unserer Familie gibt, so ist es die Boleslawstiftung. Wie ich gehört habe, ist es ihr vornehmster Zweck, den Geist und die Sitten der Gerods zu veredeln. Ich aber war bereits 17½ Jahr alt geworden, bevor mir die Herren Kuratoren die zu meiner Veredelung erforderlichen Gelder bewilligten, und dann wurden sie zu karg bemessen für eine zweijährige Ausbildung. Kannst du mir erklären, Artur, warum von den 30 000 Mark, die alljährlich dem Stiftungsvermögen an Zinsen und Erträgen entfließen, so schäbige Anteile auf uns, die Kallener entfallen?"

„Das will ich dir sagen, liebes Schwesterchen." Graf Artur blies eine bläuliche Rauchwolke in die Luft und fuhr dann nachdenklich fort: „Weil man es versäumt hat, von den Mitgliedern unseres Geschlechts die Hälfte zu köpfen."

„O, geh! Was soll dieser pietätlose Scherz?"

„Mein bitterer Ernst, Schwesterchen. Dadurch, daß sich die Gerods so stark vermehrt haben, wollen heute zu viele aus der gemeinsamen Geldquelle schöpfen, und so ist diese Stiftung, die der Abt Boleslaw von Gerod nach dem Dreißigjährigen Kriege ins Leben rief, damit sie die dauernde Wohlfahrt und Einigkeit unserer Familie begründe, zu einer Uneinigkeitsstiftung entartet. Du hast ja keine Ahnung, Spitzmaus, wieviel Neid, Haß und Unheil diese gutgemeinte Stiftungsurkunde im Laufe der Jahrhunderte hervorgerufen hat. Gälte heute noch im Deutschen Reich das Faustrecht, so würden wir, die mecklenburgischen Gerods zu Kallene, die posenschen Gerods zu Marufke mit Wollust in die Pfanne hauen."

„Jedenfalls besitzt Papa, wie Mama stets behauptet, nicht Energie genug, um an der Brotstelle einen seiner Kinderzahl entsprechenden Anteil an sich zu reißen."

„Ja, Gott sei's geklagt, wir sind unserer sieben, und unser Landbesitz ist derart eingeschrumpft, daß uns nur noch das Stammgut Kallene blieb.

„Und auch darüber wurde vor zwei Jahren die Sequestration verhängt, und sie lastete noch heute auf uns, wenn sich Bruder Kurt nicht geopfert hätte."

„Dieser Glückspilz!" brummte Artur.

„Na, ein besonderes Glück ist das eben nicht, wenn ein junger, hübscher Assessor, dem eine Grafenkrone in die Wiege fiel, die Witwe eines bürgerlichen Holzhändlers heiratet, die total verblüht ist."

„Schwerebrett nochmal, sie brachte ihm anderthalb Millionen zu — das ist 'ne Sache, mein Kind, das bedeutet Unabhängigkeit und Wohlleben! Wenn ich dagegen bedenke, in welch miserabler Lage ich mich seit einem Jahrzehnt befinde, dann möchte ich die ganze Welt verwünschen."

„Erkläre mir endlich, wie es gekommen, daß ein so begehrenswerter Kavalier, wie du, noch nicht mit einer reichen Erbin vermählt ist?"

„Ja, das will ich dir erklären, Schwesterchen. Als Leutnant stürzte ich mich in den Strudel großstädtischen Lebens. Als mir aber die Schulden über den Kopf wuchsen und ich mich in die Ehe hinein zu retten gedachte, war meine Konduitenliste schlecht geworden — ich meine nicht die militärische; denn meine Vorgesetzten schätzen mich als tüchtigen Offizier, und meine Ernennung zum Rittmeister wird in nächster Zeit erfolgen —, aber meine private Lebensführung erscheint den Vätern reicher Erbinnen — — na, sagen wir mangelhaft. Diese verflixten Kerle haben die schlechte Angewohnheit, sich ganz genau nach der Vergangenheit und den Schwächen der Bewerber um die Hand ihrer Töchter

zu erkundigen. Zweimal glaubte ich mich den Verlobten eines schweren Goldfisches nennen zu können, und zweimal scheiterte das Heiratsprojekt an der elterlichen Neugierde. So findest du jetzt, meine kluge Spitzmaus, deinen ältesten Bruder in einer geradezu verzweifelten Lage. Meine Gläubiger glauben nicht mehr an die Schuldenentlastung auf dem so bequemen und naheliegenden Wege der Eheschließung; Papa und Bruder Kurt weigern sich, mich nochmals der Patsche zu entreißen; so werde ich um der elenden Schulden willen den Abschied nehmen und meinem Beruf gerade in der Zeit entsagen müssen, wo sich mir die glänzendsten Aussichten eröffnen!" — Aechzend warf sich der Graf in einen Lutherstuhl und bedeckte sein Gesicht mit den wohlgepflegten Händen.

Ueber Ludmillas Gesicht huschte ein triumphierendes Lächeln; dann sagte sie im Tone des Bedauerns: „Das ist allerdings scheußlich. Aber wäre es nicht gescheiter, lieber Artur, statt sich in die düstern Tiefen des physischen und moralischen Katzenjammers zu versenken, eine neue Eroberung auf dem du so vertrauten Gebiet zu versuchen?"

Der Graf sprang wieder auf und erwiderte mürrisch: „Du scheinst es nicht verstanden zu haben, daß mir das Feuer auf den Nägeln brennt. Auch in Berlin ist die Zahl der reichen Erbinnen eine beschränkte, und ich habe schon an vielen Türen vergeblich angeklopft."

Wieder zuckte um Ludmillas schmale Lippen ein Lächeln und den Kopf stolz erhebend fragte sie: „Nun, mein auf die Sandbank geratenes Brüderchen, wie würdest du mir es danken, wenn ich dich in zwei oder drei Monaten wieder flott machte?"

Der Graf starrte seiner Schwester überrascht ins Gesicht.

„Ja, ja, Arturio, dein jüngstes Schwesterchen weiß eine glänzende Partie für dich." — Sie lachte vergnügt, und ihre Augen blinzelten listig. „Ja, meiner Treu, du brauchst mich nicht länger ungläubig anzuschauen und kannst den weitaufgerissenen Mund wieder schließen; mein Heiratsprojekt ist so übel nicht und läßt sich rasch verwirklichen; denn ich habe dir planmäßig den Weg geebnet."

Nun kam Leben in die erstarrten Züge des Grafen; er schritt hastig auf Ludmilla zu, ließ sich dieser gegenüber auf den Stuhl nieder und rief: „Mädel — Spitzmaus — wenn du mich retten könntest, dann würd' ich dir's fürstlich lohnen. Aber nun laß hören, was du ausgeheckt hast."

Die Komtesse setzte ruhig eine Zigarette in Brand und lehnte sich in den Sessel zurück: „Vielleicht erinnerst du dich, daß ich dir bei deinem ersten und einzigen Besuch im Pensionat — es war vor etwa drei Monaten — ein Schwesternpaar, namens Tilde und Anna Kleinschmidt, vorstellte?"

Der Graf fuhr sich nachdenklich mit der Hand über die Stirne und erwiderte nach einer Weile matt lächelnd: „Aus der Masse junger Damen, die mir damals vorgestellt wurden, sind mir nur zwei in der Erinnerung geblieben: „Eine mehr pikante als schöne Ungarin und eine reizende Blondine mit lachenden sprühenden Augen, die, als ich ihr ein Kompliment zuflüsterte, schnippisch antwortete: „In diesen Räumen darf nur laut gesprochen werden, Herr Leutnant."

„Beide kommen nicht in Betracht; die Blondine aber besitzt eine Schwester, deren Erscheinung eindruckslos an dir vorüberglitt, die aber alle Eigenschaften besitzt, um deine Befreierin aus schrecklicher Misere zu werden. Meine Freundin Mathilde Kleinschmidt hat keinen sehnlicheren Wunsch als den, Gräfin Gerod auf Kallene zu werden. Erfülle ihr diesen, Bruderherz! Wohl ist sie die Tochter eines Parvenus; aber Papa Kleinschmidt besitzt Ehrgeiz und scheint seine älteste Tochter ganz besonders ins väterliche Herz geschlossen zu haben.

„Darum muß ich befürchten, daß er sich auch besonders genau nach der Konduite des Mannes erkundigt, dem er die Zukunft seines Kindes anvertrauen soll."

„Diese Befürchtung träfe sicher ein, hätte ich nicht deinem Eroberungszug die Wege geebnet."

„Potzwetter, Schwesterchen, du imponierst mir. Laß hören, was du für mich getan hast!"

„In jenem Pensionat, das ich eben verließ, war es mir leicht, unter meinen Mitschülerinnen eine — wie soll ich es gleich nennen — eine hervorragende Stellung zu erwerben. Meinem Namen — ich war die einzige Komtesse in der Mädchenschaar — und meiner Lebenserfahrung, — ich zähle heute bereits neunzehn Jahre — hatte ich es zu danken, daß unsere Lehrer mich mit Auszeichnung behandelten und die Mitschülerinnen meine Freundschaft suchten. Ganz besonders eng schloß sich — im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester — Tilde Kleinschmidt an mich an. Sie beugte sich willig meiner Autorität in allen Fragen des gesellschaftlichen Verkehrs, des guten Tons und der Mode — und fühlte sich durch jede Freundlichkeit, die ich ihr erwies, geehrt und beglückt. Zu einem intimeren Verkehr mit ihr entschloß ich mich aber erst, als ich bemerkte, wie oft und mit bewundernden Blicken sie in meinem Album dein photographisches Bildnis betrachtete, Brüderchen, und als ich durch Zufall erfuhr, daß ihr Herr Papa nur zwei Kinder, aber mehr als zwei Millionen besitze. Zaghaft und auf Umwegen suchte Tilde mir Auskünfte über deinen Charakter und deine persönlichen Verhältnisse zu entlocken. Und ich brauche dir wohl nicht zu versichern, daß ich dein Lebensbild in brillanten Farben malte. Dann trafst du selber zu flüchtigem Besuch bei uns ein, und ich bemerkte, welch' tiefen und verwirrenden Eindruck deine prächtige Uniform und chevalereske Haltung auf die gute Tilde hervorbrachte. Da ich nun durch Mamas Klagebriefe über deine fatale Lage unterrichtet war und Tilde nach deiner Abreise mit nur leicht verschleierter Schwärmerei von dir sprach, so reifte in meinem Innern das Heiratsprojekt der Verwirklichung entgegen."

„Vortrefflich, Spitzmäuschen, indessen — — wie sollen wir die Eltern deiner schwärmerischen Freundin gewinnen?"

„Nach den Vorbereitungen, die ich getroffen, kann dir das unmöglich schwer fallen," fuhr Ludmilla unbeirrt fort. „Sobald ich Tildes stille Herzenswünsche erkannt hatte, entzückte ich sie durch die Versicherung meiner innigsten Freundschaftsgefühle und allerlei vertrauliche Mitteilungen über unsere Familienverhältnisse. Daß ich diese in die rosigste Beleuchtung rückte, kannst du dir denken. Da ließ ich die Boleslawstiftung als den goldenen Hort der Gerods erstrahlen, rühmte den Einfluß Onkel Wilhelms, den dieser als Minister auf den Großherzog übe, sprach von den Millionen Bruder Kurts und von der bedeutsamen Rolle, die Papa in der mecklenburgischen Ritterschaft zugefallen sei. Ich erwähnte noch beiläufig deine großartigen Zukunftsaussichten. Und die ehrgeizige Tilde renommierte in ihren Briefen mit ihrer vornehmen Freundin und schilderte den teuren Eltern die Ruhmestaten unserer Ahnen sowie die hohe Bedeutung, welche mehrere Mitglieder unseres Grafengeschlechts im Deutschen Reiche erlangt haben."

„Famos, Schwesterchen, famos!"

(Fortsetzung folgt.)

Flammübiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Wirklich schlimm.

Ein Herr ging eines Tages durch das Negerviertel einer amerikanischen Stadt spazieren, als ihm plötzlich eine alte Negerin über den Weg lief, die unbarmherzig auf einen kleinen Schwarzen losprügelte. „Aber, liebe Frau," sagte er und faßte die schwarze Dame am Arm, um sie aufzuhalten, „das dürfen Sie doch nicht. Was hat er denn so Schlimmes getan?" „Was, das darf ich nicht? Was er getan hat?" schrie die Negerin wütend, „wenn Sie's denn wissen wollen: er hat den Hühnerstall geöffnet, und nun sind alle Küken rausgelaufen!" „Wenn es weiter nichts ist," sagte der Herr begütigend, „dann ist es ja nicht so schlimm; Küken kommen immer wieder nach Haus in ihren richtigen Stall." „Das ist's ja gerade," sagte die Frau verzweifelt.

Der Gast.

Novellette von Reinhold Ortmann.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Es war eine merkwürdig steife Begrüßung, steifer, als Doktor Röber sie in ähnlichen Situationen bei seiner Frau gewöhnt war. Aber er zeigte sich nicht befremdet, und es klang sehr heiter, da er fragte: „Ihr seid also schon alte Bekannte? Und davon weiß ich kein Wort?"

„Wann hätte ich dirs sagen sollen, da du mir doch den Mädchennamen deiner Gattin nicht genannt hast?" erwiderte Rudeloff. „Und die gnädige Frau hat vermutlich bisher niemals Veranlassung gehabt, von mir zu sprechen. Vor drei oder vier Jahren hatte ich zuweilen das Glück, der Gnädigen in befreundeten Häusern zu begegnen."

„Nun, um so besser. Wir haben also von vornherein eine Freundschaft zu dreien. — Es ist wohl schon angerichtet, liebe Annie?"

Sie bejahte und bat nur noch um die Erlaubnis, ein weiteres Gedeck auflegen zu lassen. Als sie das Zimmer verlassen hatte, stellte sich Röber ans Fenster und blickte angelegentlich auf die Straße hinab.

„Nun?" fragte er gleichmütig. „Findest du, daß meine Frau sich seit ihrer Mädchenzeit sehr verändert hat?"

„Ja. Insofern, als sie noch sehr viel schöner geworden ist. Wahrhaftig, Fritz: du bist ein beneidenswerter Glückspilz!"

„Findest du? Uebrigens hat meine Frau in Wahrheit deinen Namen niemals gegen mich ausgesprochen. War eure Bekanntschaft so oberflächlich, daß sie ihr nicht einmal eine Erinnerung hinterlassen haben sollte?"

„Ah, du weißt doch: ein junges Mädchen, das in der Gesellschaft lebt, lernt hier in Berlin so viele Herren kennen —"

Er brach ab, denn Frau Annie war wieder auf die Schwelle getreten und lud die Herren zu Tische. Sie war, wie es schien, noch immer nicht ganz Herrin ihrer Verlegenheit geworden, denn sie verhielt sich während des Mahles auffallend schweigsam, und wenn sie einmal die Augen von ihrem Teller erhob, so suchten sie niemals das Gesicht des Gastes, sondern immer nur das ihres Mannes, und jedesmal war dieselbe ungewisse, bange Frage in ihnen zu lesen. Dr. Röber aber schien sich in der vortrefflichsten Laune zu befinden. Er entwickelte eine Gesprächigkeit und einen Humor, die seine Gattin seit langem nicht mehr an ihm wahrgenommen hatte, und obgleich er zumeist von weit abliegenden Dingen plauderte, hatte er doch zwischendurch immer allerlei scherzhafte Fragen an den Freund, die sich auf seine frühere Bekanntschaft mit Frau Annie bezogen. Man war schon beim Nachtisch, als nebenan die Klingel des Fernsprechers ertönte.

„Vermutlich ein Patient, der nach mir verlangt," sagte der Doktor, indem er die Serviette fortlegte und sich erhob. „Ihr entschuldigt mich wohl für einen Moment."

Nach Verlauf mehrerer Minuten erst kam er mit der Erklärung zurück, daß er zu seinem Bedauern genötigt sei, sofort einen Krankenbesuch zu machen. „Aber es ist ganz in der Nähe," fügte er hastig hinzu, „und längstens in einer halben Stunde bin ich wieder da. Ich fordere es als einen Beweis deiner Freundschaft, Hans, daß du inzwischen da bleibst und dich bemühst, meine Frau zu unterhalten. An Stoff dazu wird es euch bei so vielen gemeinsamen Erinnerungen ja nicht fehlen."

Er ließ keine Einwendungen gelten, und wenn er nicht geradezu unhöflich erscheinen wollte, mußte Rudeloff sich ihm wohl fügen. Der Doktor schüttelte ihm die Hand, küßte flüchtig die Fingerspitzen seiner Frau und entfernte sich rasch. Die Zurückgebliebenen hörten, wie er draußen die Korridortür hinter sich schloß und die Treppe hinabging. Eine lange Stille lag schwer auf den beiden, die einander mit blassen Gesichtern gegenübersaßen. Endlich machte Rudeloff irgendeine gleichgültige Bemerkung, Frau Annie aber, statt ihm darauf zu antworten, sagte mit zitternder Stimme:

„Wie, um des Himmels willen, konnten Sie es über sich gewinnen, hierher zu kommen? Wenn mein Mann etwas gemerkt hätte, es wäre fürchterlich gewesen. Sie ahnen ja nicht, wie schwer ich seit langem unter meiner einstigen Jugendtorheit zu leiden habe."

„Ich schwöre Ihnen, daß ich keine Ahnung hatte, wen ich hier finden würde, als ich der Einladung Ihres Gatten Folge leistete. Aber ich kann auch kein Unglück darin erblicken, daß der Zufall es so gefügt hat. Ja, ich bitte Sie in aller Form um die Erlaubnis, ihm alles sagen zu dürfen. Es kann nach meiner Ueberzeugung gar kein besseres Mittel geben, ihn von seiner törichten Eifersucht gegen einen Schatten zu kurieren."

Erschrocken hob Frau Annie die Hände.

„Wie? Sie wissen also schon —?"

„Ja. Fritz hat mir in der Stunde des Wiedersehens sein Herz ausgeschüttet, wie er es einst zu tun pflegte. Seine Worte haben mir verraten, daß er Sie über alle Maßen liebt, und Sie — nicht wahr, auch Sie sind ihm aufrichtig gut?"

„Ich liebe nichts auf der Welt als ihn. Und eben darum flehe ich Sie an: lassen Sie ihn nie, nie erraten, daß Sie der Schreiber der unglückseligen Liebesbriefe gewesen sind, die alles verschuldet haben. Was auch immer Sie ihm versichern könnten, er würde Ihnen ebensowenig Glauben schenken, wie er mir Glauben geschenkt hat. Er würde sich niemals davon überzeugen lassen, daß unsere sogenannte Liebschaft nichts anderes war als eine Kinderei, und er würde es weder Ihnen noch mir verzeihen, daß wir heute noch einmal an demselben Tische gesessen."

„Aber das ist doch heller Wahnwitz! Man kann doch nicht ruhig zusehen, wie das Glück zweier lieber vortrefflicher Menschen an einer eifersüchtigen Marotte in Trümmer geht. Irgend etwas muß doch geschehen, ihn von seinem törichten Wahn zu befreien."

In tiefer Niedergeschlagenheit schüttelte die junge Frau den Kopf und Tränen zitterten an ihren Wimpern, während sie sagte:

„Nein, mir kann wohl niemand helfen; denn ich habe längst erkannt, daß diese Einbildung stärker ist